



60 Jahre Gemeinschaft evangelischer Schlesier Bewahrung – Bewährung – Ermutigung

Am ersten Oktoberwochenende beging die Gemeinschaft evangelischer Schlesier (Hilfskomitee) e.V. in Wiesbaden den 60. Jahrestag ihrer Gründung. Im Zentrum des Beisammenseins stand der Festakt am Vormittag des 2. Oktobers. Neben zahlreichen Referaten, intensivem Gedankenaustausch und Stunden fröhlichen Miteinanders bot die mit Spannung erwartete Aufführung des Films „Häuser des Herrn - Kirchengeschichten aus Niederschlesien“ einen weiteren Höhepunkt des Jubiläums. Mit einem Festgottesdienst am Sonntagvormittag endete die zweieinhalb tägige Veranstaltung.

Bewahrung

„Was haben Sie denn da für ein Abzeichen anstecken, gehören Sie einer Loge an oder einer Verbindung?“ Mein Reisebegleiter auf dem Nachbarplatz im Zug nach Görlitz ist ehrlich interessiert. Auf meinen Knien liegt ein Block, auf dem ich die ersten Eindrücke von der Zusammenkunft der Gemeinschaft evangelischer Schlesier in Wiesbaden notiere. An meinem Rockaufschlag steckt ein kleines rundes Emblem, welches das Logo der Gemeinschaft zeigt: ein Boot über aufwogenden Wellen, im Segel den Wahlspruch SURGIT SURGENTIBUS UNDIS – es steigt das Schiff mit den steigenden Wellen. Als ich ihn über den entsprechenden Sachverhalt aufkläre und darüber hinaus noch erzähle, dass ich als Redakteur für den „Schlesischen Gottesfreund“, das Mitteilungsblatt der Gemeinschaft, unterwegs sei, kann er sich eines höflichen Lächelns nicht erwehren. Er weiß, was sich gehört und entschuldigt sich umgehend, möchte aber dennoch gern mehr erfahren. Wie es denn sein könne, dass ein junger Mensch wie ich bei den „alten Schlesiern“ mitmache und für ein Blatt schreibe, das mit einem reichlich antiquiert klingenden Namen daher komme. Ja, es mag merkwürdig sein, und das im wahrsten Sinne des Wortes, wenn Menschen der nachgeborenen Generationen sich intensiv mit dem Schicksal der Vertriebenen befassen. Denn heute, da die Zeit der Flucht und Vertreibung bereits mehr als 60 Jahre zurückliegt, gefällt sich das politische Establishment mehr denn je darin, die Dinge, die Deutschen in den Ostgebieten nach dem Kriegsende widerfuhr, als „Folge des von Deutschland ausgegangenen II. Weltkriegs“ zu relativieren. Diese Formulierung ist mittlerweile zu einer Art Sprachregelung geworden, die billigend in Kauf nimmt, dass die Erinnerungen, Gefühle und Ängste 10.000er

noch lebender Zeitzeugen und Betroffener nicht wahrgenommen, ja schlimmer noch, missachtet werden. Mag sein, dass solcherlei Umgang mit der eigenen Geschichte dem Bemühen entspringt, den Nachbarn und vormaligen Kriegsgegnern sich als loyaler und unbedingt vertrauenswürdiger Partner zu präsentieren. Dabei steht es doch völlig außer Frage, dass zwischen 1933 und 1945 Deutsche entsetzliches Unheil zunächst über das eigene Volk brachten und im Krieg unsägliches Leid in die Welt trugen. Dieser Umstand kann und darf aber nicht zu dem Schluss führen, dass erlittenes Unrecht ein Anrecht auf zu verübendes Unrecht begründet, Unrecht wie es die Vertreibung von Millionen Deutschen aus ihrer altangestammten Heimat und die Art und Weise, wie sie seinerzeit von statten ging, darstellt. Und es waren die Vertriebenen, die, kaum in der Fremde angekommen, in der Charta der deutschen Heimatvertriebenen den Verzicht auf Rache proklamierten. Ja, es mag merkwürdig sein, wenn Menschen meines Alters sich für das Schicksal der „alten Schlesier“ interessieren, aber wer, wenn nicht wir jüngeren, sollte sonst Erinnerungen sammeln, bewahren und weitergeben.

gelischer Schlesier gestellt hat, die lange Geschichte des evangelischen Glaubens in Schlesien zu vergegenwärtigen, wie sich die Reformation im 16. Jahrhundert in der gesamten Region ausbreitete, wie die Gegenreformation mit Glanz und Gloria - und wenn das nicht half - mit Macht und Gewalt diese Entwicklung rückgängig zu machen versuchte und wie sich evangelischer Glaube in aller Bedrängnis bewährte. Natürlich gab es in der Geschichte immer wieder auch „Bewahrungshilfen“ - der Bau der Friedenskirchen (heute Weltkulturerbe) nach dem 30jährigen Krieg oder die Errichtung der Gnadenkirchen nach dem Nordischen Krieg - können als solche verstanden werden. Seit vielen Jahren leistet auf diesem Gebiet der Verein für schlesische Kirchengeschichte, der personell eng mit der Gemeinschaft verbunden ist, hervorragende Arbeit. Wichtig für die Gegenwart ist aber auch das, was die Gemeinschaft für ihre Mitglieder nach Flucht und Vertreibung darstellte: sie war und ist ein Sammelpunkt, der Halt und Kraft gibt. Schließlich war es doch seinerzeit so, dass die Flüchtlinge alles andere als mit offenen Armen empfangen wurden. Sie standen am Rand der Gesellschaft, einer

„Heute machen wir uns vor allem bewusst, wie sehr uns Gott beschenkt hat. Wie er sich jeden Tag um uns sorgt. Seine Güte erstaunt uns, seine Kraft, alles so wunderbar zu schaffen. Wir wollen die Liebe Gottes verehren. Wollen danken für alles und alle. Für Deutschland und Polen, für das vereinte Europa, dafür, dass wir heute in Frieden leben können. Doch heute danken wir vor allem für Euer, aber auch mein Schlesien, für 60 Jahre reiches und fruchtbares Schaffen der Gemeinschaft evangelischer Schlesier. Gott segne Euch, Euer Schaffen, Eure Häuser und Familien. „Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe.“ Amen.

Aus der Predigt von Pfarrer Waldemar Pytel Schweidnitz (Świdnica), beim Festgottesdienst zum 60jährigen Bestehen der Gemeinschaft evangelischer Schlesier

Bewährung

Mein Nachbar ist nachdenklich geworden. Er, ein gebürtiger Rheinländer, habe eigentlich nie wirklich über die Vertriebenen nachgedacht. Sie waren eben plötzlich da, die Menschen mit dem fremd klingenden Zungenschlag. Später habe er zwar immer wieder einmal von den Landsmannschaften gehört, aber die standen immer unter einem gewissen Revanchismusverdacht und damit habe er ganz und gar nichts zu tun haben wollen. Was ihn allerdings wundere, sei die Tatsache, dass es evangelische Schlesier gäbe, er sei immer der Ansicht gewesen, dass Schlesien ein gänzlich „katholischer Landstrich“ gewesen wäre. Auch das ist ein wesentlicher Teil der Aufgabe, die sich die Gemeinschaft evan-

Gesellschaft, die Mühe hatte selbst wieder auf die Beine zu kommen. Sie, die Hab- und Mittellosen bekamen in besonderer Weise zu spüren, dass sie allenfalls Geduldete waren. Und vergessen wir nicht, in einer Zeit des Neubeginns, des Nachvornblickens war ihre allerorten wahrnehmbare Präsenz mehr noch als Bombenkrater und Ruinenlandschaften ein Verweis auf die nicht zu leugnende Kriegsschuld Deutschlands. Es war und ist gut, dass es die Gemeinschaft gibt. Sie hilft damals, wie heute, den einst Vertriebenen ihre Identität zu bewahren und zu ihren Wurzeln zu stehen. Nicht ohne Grund führt der Verein in seinem Namen auch das Wort „Hilfskomitee“. Als solches hat er sich in der Zeit seines Bestehens immer wieder erwiesen, bewiesen und bewährt. War es

zunächst die Hilfe für die Leidensgenossen, die im Vordergrund stand, so sind es heute zahlreiche Einrichtungen und Projekte, die in mittel- oder unmittelbarem Zusammenhang zu Schlesien stehen, die sich auf die Unterstützung des Vereins verlassen können. „60 Jahre Gemeinschaft evangelischer Schlesier“ war dem Verein Anlass, sechzig 100-Euro-Scheine dorthin zu geben, wo sie dringend gebraucht werden. Die Hochwasseropfer im polnischen Niederschlesien wurden unter anderem ebenso bedacht, wie die dringend notwendige Rettung der Bibliothek der Schweidnitzer Friedenskirche.

Ermutigung

„Sie haben mich neugierig gemacht, ja mehr noch, wissbegierig. Sie sprechen von einem Teil deutscher Vergangenheit und Geschichte, der mir bisher vollkommen verborgen geblieben ist. Und Sie sprechen davon in einer Weise, die mir deutlich macht, dass es nicht nur um Vergangenheitsbewältigung geht, sondern um Gegenwärtiges mit Aussicht auf Zukunft.“ Wie sich diese Zukunft allerdings gestalten werde, könne er sich nicht so recht vorstellen, zumal sich aller Wahrscheinlichkeit nach die Mitglieder des Vereins bereits eines gesegneten Alters erfreuten.

Es spricht für die Weitsicht der Gemeinschaft, dass ihr dieses Problem sehr wohl bewusst ist. In vielen Gesprächen während der Tage in Wiesbaden klang die Frage nach dem Fortbestand immer wieder an. Aber von Entmutigung war nichts zu spüren. Eine Teilnehmerin formulierte es ganz pragmatisch: „Wir tun, was wir tun müssen und wir tun es so lange, wie es uns halt möglich ist. Indem wir Wissen und Erinnerung weitergeben, leisten wir unseren Beitrag zu dessen Bewahrung. Natürlich ist es denkbar, dass die Gemeinschaft eines Tages nicht mehr arbeitsfähig sein wird. Andererseits gibt es aber auch Nachwuchs aus den Reihen der Kinder- und Enkelgeneration, der willens und bereit ist, das gute Werk weiter zu führen.“ Nicht vergessen werden darf in diesem Zusammenhang die Kirchliche Stiftung Evangelisches Schlesien, die vor fünf Jahren ihre Arbeit aufgenommen hat. Sie wurde durch die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, die Gemeinschaft evangelischer Schlesier e. V. und den Verein für Schlesische Kirchen-



geschichte e. V. gegründet. Ausgehend davon, dass die geistige Tradition des evangelischen Schlesien keineswegs Vergangenheit oder nur gemeinsames europäisches Kulturerbe, sondern vielmehr Teil der Wurzel des heutigen Europas ist, will die Stiftung diese geistige Tradition bewahren, vermitteln und weiterführen. Sie hat sich zur Aufgabe gesetzt, gedruckte und handschriftliche Zeugnisse evangelisch-schlesischer Herkunft zu sammeln, zu erschließen und zugänglich zu machen. In diesem Zusammenhang werden Tagungen, Exkursionen und Ausstellungen durchgeführt sowie kirchengeschichtliche Forschung unterstützt und betrieben. Ein Blick auf die Zusammensetzung des Stiftungsrates macht dabei deutlich, auf welcher breiten Basis sich die Tätigkeit der Stiftung stützt. Neben der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen, der Schlesischen evangelischen Kirche Augsburgischer Bekenntnisses in Tschechien, der Gemeinschaft evangelischer Schlesier e. V. und dem Verein für Schlesische Kirchengeschichte e. V. gehört ihm auch die Stiftung Schinesisches Museum zu Görlitz an. Gern lasse ich an dieser Stelle nochmals die bereits zitierte Teilnehmerin zu Wort kommen: „Nein, einen Grund mutlos zu sein, gibt es nicht. Vielleicht be-

schleicht uns alte Schlesier hin und wieder das Gefühl der Wehmut beim Gedanken daran, was wir alles nicht mehr leisten können. Aber die Dankbarkeit für das, was wir in der Gemeinschaft und mit ihr erfahren und bewirken konnten, ist doch allemal das stärkere Gefühl. Wir wissen nicht was die Zukunft bringt, aber wir haben das unerschütterliche Gottvertrauen, das bei allem sich abzeichnenden Wandel unsere gute Sache weitergeht. Und – das weiß ja jeder – was Wandel und Veränderung anbelangt sind wir Schlesier sturmerprobt.“

Inzwischen sitze ich wieder allein im Zug von Wiesbaden nach Görlitz. Der sehr interessierte ältere Herr aus dem Rheinland ist am letzten Bahnhof vor der ehemaligen Zonengrenze ausgestiegen. Er hat mich wissen lassen, dass er noch nie im Osten war und eigentlich auch nicht vorhatte jemals dorthin zu reisen. Und nun, nach unserem Gespräch, sei er versucht sogar eine Reise nach Schlesien ins Auge zu fassen. Lassen wir dahingestellt, ob es ein Höflichkeitsversprechen war oder ob er eines Tages Dank meiner Beredsamkeit tatsächlich Schlesien einen Besuch abstatten wird.

Eines habe ich in Wiesbaden und auf dieser Bahnfahrt neu erfahren dürfen: Es ist ungeheuer wichtig, miteinander im Gespräch zu bleiben, auch und gerade über schmerzhafteste Erinnerungen. So können sie überwunden werden. Und der Dialog schafft Neues. Er knüpft Bande. Freundschaften entwickeln sich. Unüberwindlich erscheinende Grenzen und Barrieren verschwinden. Versöhnung wird erlebbar. Das dies alles unter uns schon tröstliche und tröstende Realität ist, daran hat die Gemeinschaft evangelischer Schlesier maßgeblichen Anteil, seit 60 Jahren nun und ganz gewiss auch weiterhin.

Andreas Neumann-Nochten

„Ein solcher Tag dient der Begegnung, dem Austausch über Erlebtes und Erlittenes und der Auferbauung durch das Hören des Gotteswortes. Viele leben in Familien, in denen die Traditionen der ehemaligen deutschen Gebiete lebendig sind, und viele haben auch nur bei diesem Treffen in Wiesbaden die Möglichkeit, sich an das Vergangene zu erinnern. Für alle gilt: Wer für die Gegenwart hilfreich sein will, muss aus den Erfahrungen der Vergangenheit Orientierungshilfen erkennen.

Ich bitte um Offenheit für das Neue, das in Zukunft in den Strukturen der Vertriebenenarbeit geschaffen werden muss, wenn Seelsorge weiterhin möglich sein soll. Ich bitte um das Gebet für alle, die sich engagieren und Versöhnung in Europa anstreben.“

Aus dem Grußwort von
Weihbischof Dr. Hauke